



Luther-Courier

Ausgabe 3/20

Inhalt	
Weihnachtsbotschaft	Vom Präsidenten der Luther-Akademie
Martin Luther und die Wittenberger Konkordie (1536)	Von Henning Reinhardt
Unter dem Licht des Sterns	Von Pfarrerin Stefanie Heimann
80. Geburtstag – Predigt und Gruß	Altbischof Dr. Hans Christian Knuth
Was schmeckte Luther?	Original Wittenberger Rezept
Nikolaus-Selnecker-Stipendium 2021/22	Bewerbungsschluss aufgrund der besonderen Umstände verlängert
Wer war Nikolaus Selnecker?	Theologe, ›Schelmlecker‹, ›Lutheräffchen‹ und/oder Liederdichter?

Weihnachtsbotschaft

von Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

»Schreib's drüber!«

Liebe Mitglieder der Luther-Akademie, die Predigt Luthers von 1528 ist eine meiner Lieblings-Weihnachtsauslegungen. Sofort muss ich an meine Enkelkinder denken und ihre Malfreude:

»Der Heilige Geist hat's verheißen, dass Christus in Bethlehem geboren würde und hat's für höchstnötig

angesehen, dass dies in Schrift verfasst würde. Warum? (...)

(Gott) tut wie ein schlechter Maler: wenn er eine Kuh malen will und vermalt's zu einem Ross, dann muss er darüber schreiben ›Kuh‹. (...)

Er schreibt, er wolle den Heiland senden, gleich denkt man an Ross und Wagen; aber Gott verdirbt das

Gemäld' und macht das ärmste Kind daraus und vermalt der Welt den Heiland zu einem ganz erbärmlichen Kind, das noch mehr als ein ander Menschenkind der menschlichen Hilfe bedarf. Weil er's so macht, muss er darüber schreiben: Das ist der Heiland, wie der Engel tut: Euch ist heute der Heiland geboren...«

»Schreib's drüber!«

Ein Säugling als Retter, geradezu grotesk! ›Nur eine Rose als Stütze‹ (Hilde Domin), ein schlechter Scherz? Und doch, Gott kommt her und schreibt uns dick darüber: Genau so soll es sein. Das ist es, der ist es, der Dich und die Welt erlösen wird. So wird es geschehen – nicht durch Macht und Gewalt, sondern durch die große Kraft der Liebe.

»Schreib's drüber!«

Mit dem Leben dieses Kindes geht es los: Es beginnt ein großes Neuschreiben, ein einziges Umdichten. Schon vor seiner Geburt fing Maria damit an: Niedriges ist erhaben, Gewalt und Macht ein Nichts. Es klingt an, was Jesaja schrieb: *»Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden.«* (Jes 40,3-4)



*Evangelistar: Perikopenbuch Heinrichs II.
BSB Clm 4452, Reichenau, ca. 1007 - 1012*

Der erwachsene Jesus, der Christus, nimmt den Stift auf: ›Die Ersten‹ schreibt er über die, die ganz unten sind. Und über die Mächtigen das Umgekehrte. Kinder, als unmündig weggeschoben, trägt er ins Grundbuch des Himmelreiches ein. Und die Leidtragenden sind Selige bei ihm.

»Schreib's drüber!«

Die Schrift lehrt es uns lesen, schreiben – der Stift liegt jetzt in unsrer Hand. Wir sollen weitermachen. Der weihnachtliche Blick auf unsre Welt und unsre

Bilder von ihr – er wird die Welt für uns verändern. Mit dem Stift in der Hand sollen wir losziehen: das achten, was verächtlich scheint, das loben, was keiner sieht. Gott finden in all dem. Hingehen und hinsehen zum Heiland, ihn wiedererkennen lernen. Und das abschreiben, was er über die Menschen sagt: Ihr seid mein. Das sollen wir hinschreiben über jeden, über jede, denen wir begegnen. Ja über alle und über uns selbst kommt diese Überschrift: der Erlösung wert, des Lebens wert, von Gott hoch angesehen. Auch und gerade wenn der schöne Schein, Ehre, Ansehen oder auch der laute Krach uns ablenken will, das Unscheinbare, Gewöhnliche, Misslungene, ja Elende uns abstößt an uns selbst und anderen:

»Wenn du richtest, nachdem du siehst, so bist du verloren. Wenn aber das Wort geht: Das ist der Heiland, dann hängst du dich an die Worte und sprichst zu Gott: Du hast schlecht gemalt, aber was du am Gemäld' verderbt hast, hast du desto besser ausgestrichen [ausgebreitet] durch die Schrift.«

»Schreib's drüber!«

Liebe Mitglieder und Freunde der Luther-Akademie – dieser Stift, der sich

aus der Schrift belehren lässt, sei Ihnen, uns wieder neu anbefohlen. Auf dass Sie auf Ihrem Weg ins neue Jahr mutig über alles das Evangelium drüberschreiben. Über die Dinge: von Gott gesehen, über die Menschen: von Gott geliebt, über die Welt – auch mitten in der Pandemie: von Gott erlöst.

Nach der Schrift lesen, schauen, schreiben zu lernen: das gebe uns Gott in Christus durch seinen Heiligen Geist! Amen.

Herzlich grüße ich Sie alle am Ende dieses außergewöhnlichen Jahres, das unsere Arbeit stark beeinflusst hat. Ich danke für alle Zusammenarbeit und allen Austausch, auch da, wo wir schwierige Fragen zu besprechen hatten. Ich wünsche uns allen, dass wir im Jahr 2021 wieder in guter Weise die Akademiearbeit gestalten können.

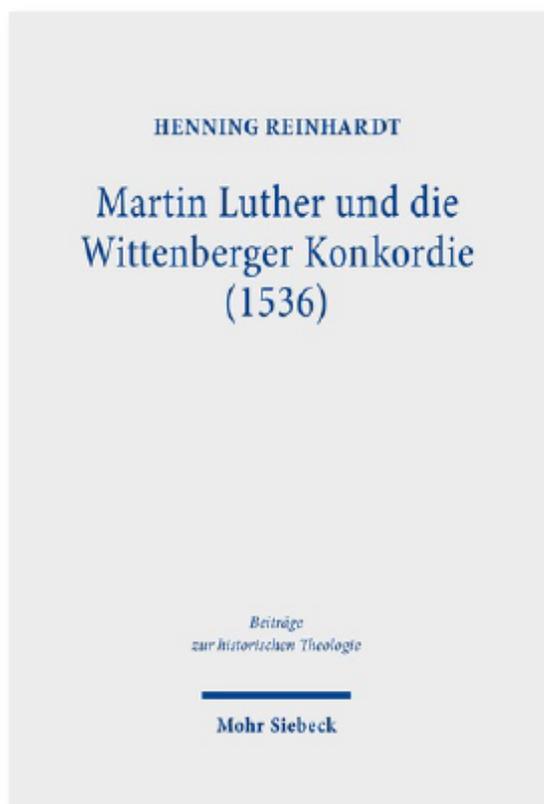
Ihr



*Dr. h. c. Frank Otfried July
Landesbischof (Evangelischen Landeskirche in Württemberg) / Präsident der Luther-Akademie*

Zusammenfassung: Martin Luther und die Wittenberger Konkordie (1536)

– Eine Zusammenfassung



2021. Ca. 560 Seiten. BHTH erscheint im Januar

ISBN 978-3-16-159226-3

Leinen ca. 120,00 €

ISBN 978-3-16-159227-0

eBook PDF ca. 120,00 €

Der Name ‚Wittenberger Konkordie‘ (WK) bezeichnet den Versuch einer in-ner-evangelischen Verständigung in der Lehre vom Abendmahl und in einigen weiteren strittigen Fragen. Die Bemühungen begannen 1530 und fanden im Mai 1536 auf einem Konvent zwischen oberdeutschen und kursächsischen

Theologen einen vorläufigen Abschluss.

Die vorgelegte Arbeit trägt den Titel „Martin Luther und die Wittenberger Konkordie (1536)“. Sie möchte das Verhältnis, das zwischen Martin Luther und der WK besteht, in verschiedenen Hinsichten klären. Sie fragt nach Luthers Beitrag zur WK, nach seiner Selbstdeutung, nach dem Gewicht, das er der Konkordie beilegte und nach seinem Verständnis der WK. Diese letzte Frage berührt sich mit dem alten Streitpunkt, ob es sich bei der WK wirklich um eine Konkordie handelt: ob in ihr also zwei Seiten wirklich zu einer gemeinsamen Auffassung oder doch zumindest zu einer Übereinstimmung in dem für wesentlich Gehaltenen gefunden haben oder ob lediglich eine scheinbare Verständigung erreicht wurde.

Die Arbeit versteht die Vorgeschichte und den Theologenkonzent konsequent als einen Prozess, in dem die Beteiligten immer wieder aufeinander reagiert haben. Gewinnbringend ist dieses Vorgehen in besonderer Weise im Blick auf Bucer und Luther, da es sich bei Ihnen um die beiden Protagonisten handelt. Bucer muss als Leser und Zuhörer

Luthers und Luther als dessen Leser und Zuhörer verstanden werden. Eine solche Art der Quellenlektüre erlaubt es zum einen, den eigentümlichen Gehalt vieler Zeugnisse besser zu erfassen. Und besonders ließ sich so der Frage nachgehen, welches Verständnis Luther von der Abendmahlsposition Bucers im Verlauf der Auseinandersetzung entwickelt hat. Zum anderen weist die Geschichte der Konkordie einige Stellen auf, an denen Luther auf den ersten Blick unerwartet oder unverständlich reagiert zu haben scheint. In der Forschungsliteratur begegnet in solchen Fällen häufig ein Verweis auf seine angeblich unberechenbare Natur, seinen starrsinnigen Charakter oder seinen schlechten gesundheitlichen Zustand. Wird der Prozess als wechselseitige Bezugnahme verstanden und entsprechend analysiert, lassen sich einige erklärungsbedürftig wirkende Vorfälle neu deuten oder doch zumindest mit begründeten Vermutungen neu einordnen.

Thesenartig lassen sich die wichtigen Ergebnisse der Arbeit wie folgt zusammenfassen:

1. Luthers dominierende Position:

Luther reklamierte für sich vollkommen selbstverständlich und faktisch auch durchgehend erfolgreich die Position

dessen, vor dem sich die Gegenseite zu verantworten hatte und der festlegen durfte, welche Fragen zu klären waren. Auch wenn Bucer verschiedentlich den Versuch unternahm, eine Verständigung auf Augenhöhe zu erreichen, setzte sich Luther mit seinem Insistieren auf einer zwischen den verhandelnden Seiten bestehenden Asymmetrie durch. Erkennbar ist bei aller persönlichen Dominanz Luthers allerdings auch sein Bemühen darum, andere Theologen seiner Seite im Verlauf der Vorgeschichte und bei den Beratungen auf dem Konkordienkonvent in die Urteilsfindung miteinzubeziehen. Zum einen lag ihm offensichtlich am Urteil seiner Freunde und Vertrauten. Zum anderen war ihm klar, dass er nicht allein für seine Seite verhandeln konnte. Für eine gelingende Verständigung benötigte er eine breite Zustimmung innerhalb des eigenen Lagers; und auf eine Überwindung bestehender Widerstände gegen eine Konkordie - zu nennen ist hier besonders Nikolaus von Amsdorff - war auch nur zu hoffen, wenn die Kritiker in die Auseinandersetzung mit einbezogen und letztlich auch gewonnen werden konnten.

2. Luther und der „lange Weg“:

In der Forschung ist bislang die Frage, warum die zunächst aussichtsreich erscheinenden Bemühungen Bucers in

den Jahren 1532-34 nicht fortgesetzt werden konnten, nicht zufriedenstellend geklärt worden. Retardierend wirkte auf die Verhandlungen vor allem der tiefgreifende Bruch Luthers mit Bucer, der im November 1531 durch eine Fürsprache des Straßburgers zugunsten Zwinglis ausgelöst wurde. Luther erkannte in diesem an Melanchthon gerichteten Brief (auch) eine theologische Parteinahme für den Zürcher, die er für unvereinbar mit einer glaubwürdigen theologischen Neuausrichtung Bucers hielt. Hier wirkte bei Luther ein langer Schatten des Marburger Religionsgesprächs nach, das er aufgrund der von den Schweizern reklamierten Deutungshoheit rückblickend als einen Versuch auffasste, eine ausschließlich behauptete Konkordie ohne wirkliche theologische Verständigung vorzutäuschen (*concordia simulata*).

3. Luther in seiner eigenen Deutung:

Luther sah sich in der Auseinandersetzung nicht als akademischer Vertreter einer Lehrmeinung. Seine öffentlichen und privaten Stellungnahmen lassen erkennen, dass er sich an der Auseinandersetzung in dem Bewusstsein beteiligte, als Theologe *coram Deo* für die Gemeinden seiner Seite verantwortlich zu sein. Aufgrund seines geistlichen Amtes sah er sich dazu verpflichtet, öffentlich falscher Lehre

entgegentreten. Er sah es als seine Aufgabe an, die Gemeinden der eigenen Seite vor Verwirrung und verunsichernden Zweifeln zu schützen, die den rechten Glauben und damit auch das Heil gefährden konnten. Der Konflikt um das Abendmahl war aus seiner Sicht kein Theologengezänk, kein Streit um Abseitiges. Für ihn ging es hier um den Kern des Glaubens: um die von Jesus Christus eröffnete Möglichkeit der heilvollen Begegnung zwischen dem gottlosen Sünder und dem sich erbarmenden Gott. Die Leidenschaft, mit der Luther einerseits unnachgiebig um die Abendmahlslehre stritt und mit der er andererseits emotional überschwänglich in Situationen reagierte, in denen er den Streit überwunden sah, lässt sich in ihrer Tiefe nur vor diesem Hintergrund angemessen verstehen.

4. Luthers theologische Deutung des Konkordienprozesses:

Luther betrachtete die Auseinandersetzung um das Abendmahl als einen Teil der großen Konfrontation zwischen Gott und Satan. Entsprechend konnte nach seinem Verständnis die Einheit auch ausschließlich durch Gott wiederhergestellt werden. Zwar bemühte er sich besonders in der Auseinandersetzung mit Bucer um argumentative Stringenz, etwa wenn er glaubte, bei seinem Opponenten theologische Inkohärenzen

feststellen zu können. Gleichwohl sah er dieses Vorgehen nicht als das Mittel an, das unausweichlich zum Einlenken der Gegenseite führen würde. Gott musste es sein, der der Gegenseite wieder zur richtigen Einsicht verhalf; und Gott musste es sein, der der eigenen Seite das rechte Urteil über diese Umkehr verlieh. Entsprechend wies Luther auch Versuche politischer Einflussnahme zurück und war eher bereit, seine alte Überzeugung aufzugeben, dass ein Verteidigungsbündnis zwischen den Reichsständen nur auf der Grundlage einer bestehenden Übereinstimmung in der Lehre möglich sei, als dass er eine Berücksichtigung politischer und militärischer Gesichtspunkten in den theologischen Verhandlungen hätte akzeptieren wollen.

5. Luthers Anforderungen an eine Konkordie:

Im Blick auf die Abendmahlslehre verlangte Luther von der Gegenseite ein Bekenntnis zu folgenden drei Punkten:

1. Der Leib Christi ist äußerlich im Mahl gegenwärtig.
2. Der Leib wird mündlich gegessen.
3. Das Essen geschieht auch durch gottlose Kommunikanten.

Henning Reinhardt

Martin Luther und die
Wittenberger Konkordie (1536)
Bei Mohr Siebeck

Der Name »Wittenberger Konkordie« bezeichnet den Versuch einer innerevangelischen Verständigung in der Lehre vom Abendmahl und in einigen weiteren strittigen Fragen. Dieser kam nach einer jahrelangen und wechselvollen Vorgeschichte, die im Jahr 1530 begann, im Mai 1536 auf dem Wittenberger Konkordienkonvent zwischen Theologen einiger oberdeutscher Reichsstädte und Kursachsens zu einem vorläufigen Abschluss.

Henning Reinhardt untersucht das Verhältnis, das zwischen Martin Luther und der Wittenberger Konkordie besteht, in verschiedener Hinsicht: Er fragt nach Luthers Beitrag zu diesem Einigungsversuch, nach seinem Verständnis der Konkordie, nach seiner Selbstdeutung im Prozess der Auseinandersetzung und nach dem Gewicht, das er der Konkordie beilegte.

Vorgeschichte und Konvent werden dabei besonders im Blick auf die beiden Hauptakteure, Bucer und Luther, konsequent als ein Prozess wechselseitiger Rezeption und Bezugnahme begriffen und ausgewertet.

Henning Reinhardt 1994-2001 Studium der Ev. Theologie in Oberursel, Marburg und Tübingen; 2003-05 Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung; 2006-08 Vikariat in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck; 2008 Ordination; 2008-11 Repetent an der Hessischen Stipendiatenanstalt in Marburg; seit 2011 Gemeindepfarrer in Beiseförth-Malsfeld; 2017

Promotion; 2018 Auszeichnung der Dissertation mit dem Martin-Luther-Preis für den akademischen Nachwuchs.

<https://orcid.org/0000-0002-5049-5537>

[Jetzt bestellen:](#)

Telefon: +49 (0)7071-923-17

Telefax: +49 (0)7071-51104

6. Luthers Auseinandersetzung mit Bucers Position:

Luther hatte erhebliche Probleme damit, Bucers abendmahlstheologische Position zutreffend zu erfassen. Dies ist zum einen auf eine bestimmte Strategie Bucers zurückzuführen. Bucer hat unter Aufnahme von Luthers Darlegungen zur *unio sacramentalis* eine abendmahlstheologische Position entwickelt, die durch gezielt gebrauchte Äquivokationen den Eindruck einer Lehrübereinstimmung vermitteln konnte. Zum anderen war Luther in der Wahrnehmung von Bucers Position durch ein theologisches Deutungsraaster geprägt, das es ihm nicht erlaubte, deren eigenständiges Profil angemessen zu erfassen.

7. Luthers Deutung der WK:

Luther war irrtümlich davon überzeugt, dass die Gegenseite mit ihm in allen von ihm vorgelegten abendmahlstheologischen Fragen übereinstimmte. Die WK umfasste aus seiner Sicht darüber hinaus Verständigungen über Taufe und Schlüsselgewalt als konstitutive Bestandteile. Luthers Unterschrift unter dem Abendmahlsartikel bedeutete aus seiner eigenen Sicht ein Dreifaches:

1. Er unterschrieb den Artikel als ein Ohrenzeuge, der bestätigen konnte, dass sich die Oberdeutschen in der Weise über das Abendmahl geäußert

hatten, wie es in dem Artikel festgehalten worden war.

2. Er brachte mit seiner Unterschrift zum Ausdruck, dass er die im Artikel fixierten Lehraussagen der Oberdeutschen unter Einschluss ihres Bekenntnisses zur Confessio Augustana und zu deren Apologie als hinreichende Grundlage für die erstrebte Verständigung ansah und als eine solche billigte.

3. Luther bekundete durch die Unterzeichnung, dass er sich für seine Person gegenüber anderen Theologen seiner Seite, die in den Beratungen nicht beteiligt gewesen waren und deren Einverständnis nach Abschluss des Konventes noch eingeholt werden sollte, und gegenüber den politischen Entscheidungsträgern seines Lagers auf dieses Votum, die im Artikel festgehaltene Lehre als hinreichende Grundlage für die Konkordie anzusehen, festlegte und somit für deren nachfolgende Zustimmung warb. Aus seiner Sicht handelte es sich bei der Endgestalt des Konkordienartikels demnach um ein von ihm und den mitunterzeichnenden Kursachsen verfasstes und verantwortetes Lehrgutachten, das eine Wiedergabe der oberdeutschen Abendmahlslehre enthielt und über die Konkordientauglichkeit dieser Lehre und die Aussicht auf das Zustandekommen einer *solida concordia* ein Urteil abgab.

8. Die Bedeutung der WK für Luther:

Luther war bewusst, dass die theologische Uneinigkeit innerhalb der reformatorischen Bewegung deren Ausbreitungsdynamik erheblich abgeschwächt hatte und fürchtete auch, dass sie deren zukünftigen Fortgang beeinträchtigen würde. Er sah das Problem, und er litt daran. Gleichzeitig war er überzeugt, dass menschliche Eigenmächtigkeiten an dieser Stelle keine Abhilfe schaffen konnten. Welches Gewicht er der angestrebten Verständigung beilegte, lässt sich vielleicht am besten einem Brief entnehmen, den er am 20. Juli 1535 an die Augsburger Geistlichen verfasste. In diesem Brief dichtet er den sog. Lobgesang des Simeon, das ‚Nunc dimittis‘ (Lukas 2,29ff), in aufschlussreicher Weise um. Er schreibt: „Denn nach dem Abschluss dieser Konkordie werde ich

voller Freude und mit Tränen lieblich singen: Nun lässt du, Herr, deinen Diener in Frieden fahren. Denn hinter mir werde ich den Kirchen den Frieden hinterlassen. Das heißt: die Ehre Gottes, die Bestrafung des Teufels und die Rache an allen Widersachern und Feinden.“ (WABr 7,2212) Luther glaubte, dass der Abschluss der Konkordie der Sache des Evangeliums und seiner Wirksamkeit in der Auseinandersetzung mit seinen irdischen und überirdischen Gegnern einen unvergleichlichen Dienst erweisen werde. Im Wissen um die besondere Bedeutung, die ihm selbst als Person zukam, sah er in ihr sein persönliches Vermächtnis, das er für den Fall seines Todes den evangelischen Gemeinden hinterlassen wollte.



»Desgleichen du Geld, Gut und Kunst:
ich will euch gebrauchen, aber Freude,
Trost und Heil soll sein das liebe Kind,
das in der Mutter Schoß ist und
zugleich Gottes Sohn.«
(WA 36, 404)

UNTER DEM LICHT DES STERNS

BIN ICH

geborgen inmitten der dunkelheit

DENN

ein morgenstern ist es
griechisch der frühmorgendliche genannt
ein guter name für Dich
christus

DU

bist der erste schimmer
des großen tages
wo die schatten weichen und das böse
einfach aufgibt weil die liebe besser wärmt
das stimmt schon jetzt
die nacht ist vorgedrungen
weil du

KOMMST

und ich bin da unter diesem lichtschim
klein fein aber stark
und da steht mein wachsein die kaffeetasse
und mein müdigkeitsort der sessel
und meine traurigkeit und krankheit die taschentuchbox
und meine freude das ist dein licht

ZU MIR

scheint es hin in mich hinein
egal was an dunkelheit ist oder war oder kommt
sorgenbedauernschuldungeunverständnis
in mir schimmert morgenlicht
ich lebe in deinem tag jetzt inmitten der

ADVENTSNACHT

Pfarrerin Stefanie Heimann, Stuttgart



Rainer Rausch

80. Geburtstag unseres früheren Präsidenten: Altbischof Dr. Hans Christian Knuth



Am Sonntag, dem 6. September 2020 konnte unser ehemaliger Präsident Dr. Hans Christian Knuth seinen 80. Geburtstag feiern. Nach dem Gottesdienst im St. Petri-Dom zu Schleswig, in dem Dr. Knuth die Predigt gehalten hat, konnte ich für die Luther-Akademie Dank sagen für sein segensreiches Wirken. Dem ausgewiesenen Luther-Kenner war es in seinen verschiedenen kirchlichen Leitungsämtern (u.a. bei Ausübung des Bischofsamts im Sprengel Schleswig der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche) besonders wichtig, dass lutherische Identität kirchliches Handeln prägt. Mit seinem unverwechselbaren theologischen Profil hat der Jubilar auch die Luther-Akademie geprägt: in zahlreichen Predigten, Vorträgen und Gesprächen mit Mitgliedern und Interessierten. Seine Menschlichkeit sowie sein fundiertes wissenschaftliches Wissen und sein feinsinniger Humor taten der Luther-Akademie gut.

Mit vielen Grüßen und Segenswünschen für alle Mitglieder übergab mir Dr. Knuth seine Predigt, die nachfolgend wiedergegeben wird:



Altbischof Dr. Knuth mit dessen Frau und Herr Dr. Rausch nach dem Festgottesdienst im St. Petri-Dom, Schleswig

»Diakonie ist Bibelarbeit mit den Händen.« Das war das Leitwort von einem unserer früheren Landespastoren für Diakonie, Landespastor Alexander Kirschstein (1930-2015). Die Gründungsakte der Diakonie haben wir gerade gehört aus der Apostelgeschichte des Lukas (Apg. 6, 1-7). Danach wurden sieben Männer zu Diakonen gesalbt. Heute arbeiten in der Diakonie innerhalb der EKD ca. 600.000 Menschen.

Hauspflege, Krankenpflege, Obdachlosenarbeit, Diakoniestationen, Arbeit mit Migranten, Brot für die Welt, ... Vielen großen Sozialwerken sieht man ihre Herkunft noch an: Arbeiter-Samariter-Bund vom barmherzigen Samariter, Rotes Kreuz vom Kreuz Jesu, die Johanniter von Johannes – sie haben christliche Wurzeln. Rotary, LIONS und andere Wohlfahrtsverbände sind christlich geprägt. Unser gesamtes gesellschaftliches Miteinander, die Krankenhäuser, das ärztliche Ethos – das und vieles andere geht auf Jesu Predigt zurück. Er verkündigte das Reich Gottes *und* heilte die Kranken, speiste die Hungrigen.



In der Legende von Artaban, dem vierten Weisen, kommt das wunderbar zum Ausdruck: Artaban will auch mit den anderen Weisen das Kind in der Krippe anbeten. Auf dem Weg dahin begegnet ihm so viel Not, dass er aufgehalten und immer wieder in Anspruch genommen wird. Schließlich kommt er nach Jahren nach Jerusalem; er sieht dort das Kind in der Krippe auf dem Weg nach Golgatha. »Ich wollte dich anbeten«, sagt er zu ihm, dem größten König aller Zeiten,

»nur habe ich nun nichts mehr um dich zu ehren, wegen der Not der vielen.« Da sagt Jesus zu ihm: »Was du getan hast einem meiner geringsten Brüder, das hast du mir getan.«

Eine wunderbare Geschichte vom anonymen Christentum, ja von Säkularisierung im besten Sinne des Wortes.

Die christliche Ethik ist und bleibt der Maßstab einer Gesellschaft, auch wenn diese sich von Gott abwendet. Dazu folgendes Beispiel einer Bettlerin: Auf der Straße fleht sie Gott auf Knien um eine Gabe an. Das hört ein atheistischer Funktionär und sagt: »Liebes Mütterchen, Du brauchst nicht zu beten. Gott gibt es nicht. Das macht die Kommunistische Partei. Hier hast Du 20 Euro. Es geht auch ohne Gott.« Dankbar nimmt sie das Geld in Empfang. In Frieden geht der Kommunist weiter. Als er weggeht und sich nochmals umsieht, bemerkt er, dass die alte Frau wieder auf den Knien ist und hört sie beten: »Lieber Gott, ich danke Dir vielmals, dass Du mir diesen atheistischen Funktionär zur Hilfe geschickt hast.«

Aber es ist die Frage, ob das Problem des schwindenden Gottesbewusstseins immer so ausgeht.

Der Philosoph Ernst Bloch stellt die Frage: Bleibt der Mantel, wenn der Herzog fällt? Also: hat die Ethik Bestand, wenn der Herzog fällt, wenn sie nicht mehr in Gott begründet ist?

Und sein Kollege Max Horkheimer bemerkt zum Thema: keine Ethik ohne Gott, keine Liebe ohne Gott!

Unsere Geschichte in der Apostelgeschichte ist – wie man so sagt – erstaunlich paradox. Klar ist, dass die Not abgewendet werden muss. Es darf aber nicht auf Kosten der Verkündigung und des Gebets gehen. Also wird um des Wortes willen zur Tat geschritten: »Ora

et labora«. Bete und arbeite – beides war das Ideal der Mönche, wie schon Jesus selbst Sünden vergab und Kranke heilte.

Die Liebe gehört uns wie der Glaube! Dieses Wort eines Vaters der Diakonie, Johann Hinrich Wichern, bringt das zum Ausdruck, denn jede Tat setzt ein Bewusstsein voraus für ihre Notwendigkeit. Und ohne Bewusstsein gibt es keine Tat. Es ist keine Lösung der Gottesfrage, wenn die Kirche sich in der Welt durch die Diakonie rechtfertigen wollte. Diakonie ist Bibelarbeit mit den

Händen und nicht einfach Sozialarbeit. Die Not zu lindern ist eine Frucht der Gottesliebe. Gott ist die Quelle, die Liebe ist der Brunnen, aus dem wir sie schöpfen. Gott ist das Feuer; die Liebe ist das Licht. Lasst uns bei jedem Lichtblick, bei jedem Aufblitzen der Liebe gewahr werden, dass es Gott selbst ist, der sich uns offenbart. Und wenn uns jemand etwas Gutes tut, wenn uns jemand die Hand reicht, dann dürfen wir wissen, dass es Gott selber ist, der uns die Hand gereicht hat.

Amen

**»Wir sind wohl zu heiser und
haben nicht die rechte Stimm,
dennoch wollen wir
mitbrummen, was wir können:
Ehre sei Gott!«
(WA 49, 228)**



Was schmeckte Luther

– nicht nur zum Weihnachtsfest?

Als Festtagsmenue zu Weihnachten sei nach Originalrezept empfohlen:

Brotknödel - Original Wittenberger Rezept

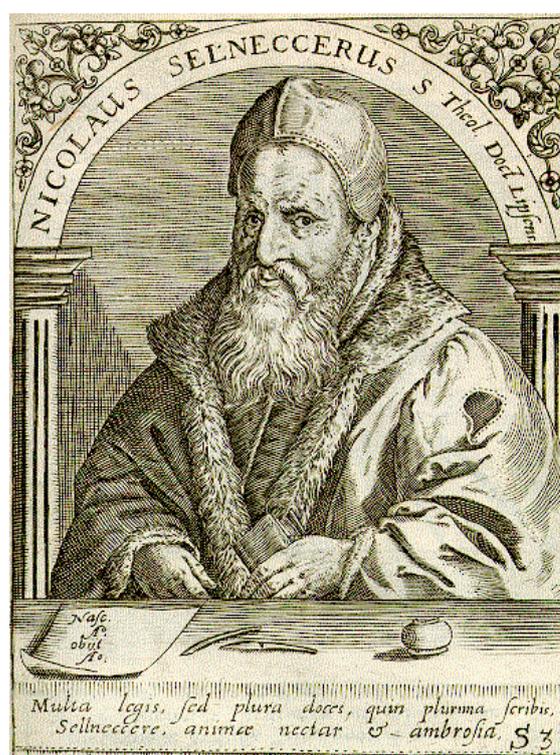
- 250 g Brot (Roggengetreide) klein würfeln und in eine große Schüssel geben
- 1 Zwiebel schälen und in ganz feine kleine Würfel schneiden
- etwas Butter auslassen und die Zwiebelwürfel darin anschwitzen
- etwas Milch, Salz (damals ein kostbares Gut) und Pfeffer mit gehackter Petersilie erwärmen
- 2 Eier über die Brotwürfel geben, die Würz-Milch und die Zwiebeln dazugeben und gut durchkneten, danach etliche Minuten quellen lassen
- Knödel formen und in kochendes Salzwasser geben und aufkochen
- etwa eine Viertelstunde ziehen lassen und heiß servieren.

Dazu gab's an Festtagen: ›Dreierlei Fleisch‹, also kamen Rindfleisch, Hähnchenkeulen und gepökeltes Spanferkel zugleich auf einen Teller. Als Gemüse kochte Katharina von Bora dazu Wirsing-Nuss- oder Bohngemüse. Wohl bekomm's!

Nikolaus-Selnecker-Stipendium 2021/22

Bewerbungsschluss aufgrund der besonderen Umstände verlängert

Hannover/Oberursel, 9.12.2020 – selk – Nachdem die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) im vergangenen Jahr erstmals das „Nikolaus-Selnecker-Stipendium“ für Studierende aus anderen lutherischen Kirchen für ein Studienjahr an der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel (LThH) ausgelobt hatte, sind auch für das Studienjahr 2021/22 Bewerbungen für ein solches Stipendium möglich. Ziel ist neben der Förderung von Kontakten zwischen den Kirchen die Vermittlung eines breiten Spektrums theologischer Grundkenntnisse im Rahmen



lutherischer Theologie, wie sie an der LThH gelehrt wird. Die Förderung umfasst ein Stipendium, ausreichend für Studiengebühren, einen Wohnheimplatz, Lebensunterhalt, Krankenversicherung und Fahrten mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln sowie die Betreuung durch studentische Tutorinnen/Tutoren und durch eine/n Mentor/in.

Aufgrund der besonderen Umstände dieses Jahres ist die Bewerbungsfrist für das Stipendium zum Studienjahr 2021/22 ausnahmsweise auf den 25. Januar 2021 verlängert worden. Bewerbungen werden erbeten an die Lutherische Theologische Hochschule (www.lthh.de).

Über die Aufnahme in das Stipendienprogramm entscheidet anschließend die Geschäftsführung (Bischof der SELK und Rektor der LThH) des Stipendienprogramms.

Weitere Informationen stehen auf dem Flyer zum Stipendienprogramm zur Verfügung, der sowohl auf Deutsch (https://lthh.de/images/Dokumente/Flyer_Selnecker-Stipendium_online_3.2020.pdf) als auch auf Englisch (https://lthh.de/images/Dokumente/Studienprogramm_Lutherische_Kirchen_mit_Bekenntnisjahr_-_Englisch_-_online_4.2020.pdf) abrufbar ist.

Wer war Nikolaus Selnecker?

Der Platz um die Stadtkirche in Hersbruck ist nach Nikolaus Selnecker benannt. Dieser reformatorische Theologe ist am 5. oder 6. Dezember 1530 in Hersbruck bei Nürnberg geboren worden und starb am 24. Mai 1592 in Leipzig. Er gehörte zu den Theologen, die bei Philipp Melanchthon in Wittenberg studiert haben, bevor er 1557 Hofprediger in Dresden wurde. Seine Vermittlungsversuche zwischen den kontroversen in-ner evangelischen Auffassungen blieben letztlich ohne den von ihm gewünschten Erfolg. Selnecker wurde mehrfach auf einflussreiche Positionen berufen, war Professor in Jena und Leipzig, Generalsuperintendent in Braunschweig, Wolfenbüttel, Leipzig und in Hildesheim. Anhänger Melanchthons, dessen



theologische Erkenntnisse er teilte, beschimpften ihn als Wendehals; die Lutheraner gaben ihm den Namen ›Schelmlecker‹ und die Anhänger von Johannes Calvin bezeichneten ihn ›Lutheräffchen‹.

Nikolaus Selnecker wirkte an der Konkordienformel mit und hat Texte und Melodien für Kirchenlieder geschrieben, z.B. den Text zu »Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist; dein göttlich Wort,

das helle Licht, lass ja bei uns auslöschen nicht.«

Diesen Luther-Courier schließen wir mit dem in Corona-Zeiten passenden Text der zweiten Strophe des Liedes von Nikolaus Selnecker »Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,...«:

*»In dieser schweren, betäubten Zeit
verleih uns, Herr, Beständigkeit,
dass wir dein Wort und Sakrament
behalten rein bis an das End.«*

Impressum

Herausgeber:

Vorstand der Luther-Akademie
Sondershausen-Ratzeburg e.V.
www.luther-akademie.de

V.i.S. des Pressegesetzes:

Dr. Rainer Rausch,
Mendelssohnstraße 4
06844 Dessau

Redaktion/Gestaltung:

Tim Reiter, Dr. Rainer Rausch

